Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 19

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

6. Fortsetzung.

"Geben Sie mir noch eine Zigarette, Herr Keridan, und versuchen Sie nicht, Rätsel zu lösen, die keine sind."

"Ihr Mißtrauen guält mich", rief er hysterisch. "Ich kann es nicht ertragen, daß man mir nicht glaubt."

Sie stand auf.

"Dann gestatten Sie wohl, daß ich mich zurückziehe, Herr Beridan"

"Bitte, bleiben Sie noch", bat er mit einer so demütig flehenden Stimme, daß Dieten zögerte. "Bitte, nehmen Sie Plat, gnädige Frau."

Sie setten sich wieder.

"Danke", sagte er erleichtert. "Sie müssen meine Nervosität entschuldigen, gnädige Frau. Von dem Gelingen dieses Fluges hängt zu viel ab."

"Ich weiß: Ihre Fabrif und das Schicksal von 650 Arbeitern."

Seine Augen blidten drohend in ihr Gesicht.

"Jawohl, das Schicksal von 650 Arbeitern, ob Sie es glauben oder nicht. Aber vor allem andern hängt mein Leben davon ab."

Er hörte zu sprechen auf und lauschte. Man hörte den Wind sausen. Keridan erhob sich, ging zum Fenster und öffnete es. Der Wind kam wie ein bösartiger Feind in die Halle. Dieten begann zu zittern. Erst jetzt kam ihr zum Bewußtsein, daß Peter in dieser Nacht sein Leben auss Spiel setzte.

Reridan schloß das Fenster, tehrte zu seinem Blat zurück

und stöhnte verzweifelt:

"Ich bin ein Narr gewesen, das Geld einem Flugzeug anzuvertrauen. Es ist eine unverzeihliche Dummheit gewesen."

Seine Verstörtheit war so echt, daß Dieten kalte Schauer über ihren Rücken fließen spürte.

"Hören Sie den Sturm?" fragte er jammernd.

Sie konnte kein Wort sagen.

Er sprang wieder auf und lief wie ein gefangenes Tier durch die Halle.

"Sehen Sie, Madame, jeht ift es gleichgültig, was Sie glauben oder was Sie nicht glauben. Es gibt nichts mehr auf der Welt, was gleichgültiger wäre." Er blieb vor Dieten stehen und sah sie aus Augen an, die toll vor Angst waren. "Ich bin ein verlorener Mensch, wenn Ihr Mann das Geld nicht abliefern kann."

Dieten fühlte einen jähen Schmerz, als ob ein Messer in ihr Herz gestoßen würde, so überzeugend war die tierische Furcht Keridans. Sie starrte in sein verzerrtes sables Gesicht und wurde von einem Entsehen gepackt, das ihren ganzen Körper lähmte.

"Wenn das Geld verlorengeht, sind wir alle erledigt, die Fabrik, die Arbeiter und ich." Er ergriff sie bei den Schultern und rüttelte sie. "Glauben Sie mir jetzt? Glauben Sie mir?"

"Ich glaube Ihnen", stammelte sie und begann hemmungslos zu weinen. Keridan gewann sofort seine Haltung wieder und nahm die Hände von Dietens Schultern.

"Berzeihen Sie mir, gnädige Frau."

Sie konnte nicht aufhören zu weinen.

Er kniete por ihr nieder und bat unterwürfig:

"Berzeihen Sie mir, gnädige Frau."

Sie sah durch einen Tränenschleier sein Gesicht und flüsterte schuldbewußt:

"Sie müssen mir verzeihen."

Er hob beunruhigt den Kopf.

"Beil ich Ihnen nicht geglaubt habe, Herr Keridan. Aber haben Sie keine Sorge. Es wird noch alles gut."

Das Telephon läutete.

Reridan sprang auf und lief zum Apparat.

Dieten trocknete ihre Augen ab.

Reridan kam zurud und sagte mit einer fühlen Gelassenheit, die nach der siebernden Unruhe der letzten Minuten unbeimlich wirkte:

"Ihr Mann ift soeben abgeflogen."

"Woher wissen Sie das? Hat mein Mann angerusen?" "Nein. Ich habe die Weldung bekommen."

Dieten stand ratios da. Reridans Gesicht war fremd und fern.

"Sie werden müde fein, gnädige Frau."

"Ich will mich in mein schönes "Tefängnis" zurückziehen", sagte sie mit einem armen Lächeln und streckte Keridan ihre Hand entgegen. "Gute Nacht, Herr Keridan."

"Sie können natürlich nach Haus fahren, gnädige Frau." Sie ließ ihre Hand finken und blickte Keridan ungläubig an. "Ich dachte, daß ich als Geisel hier bleiben müsse."

"Das sollte nur eine Mahnung für Ihren Mann sein, seine Bflicht zu tun." Es schien Dieten, als ob der Boden unter ihren Füßen schwankte. "Ich habe niemals ernstlich daran gedacht, Sie über Nacht hier zu behalten. Ich liebe Bergewaltigungen nicht."

Ihre Augen klammerten sich an sein Gesicht.

"Ich will lieber hierbleiben."

"Warum wollen Sie lieber hierbleiben?"

"Weil ich das Telegramm meines Mannes hier erwarte." "Das Telegramm fann faum vor neun Uhr früh da sein. Benn es Ihnen recht ist, gnädige Frau, wird Sie mein Wagen

um halb neun von Ihrer Wohnung abholen."

"Danke", flüsterte Dieten beschämt. Reridan läutete dem Mädchen.

"Steht der Wagen vor der Tür?"

"Jawohl, Herr Keridan."

"Bringen Sie den Mantel der gnädigen Frau und tragen Sie den Koffer zum Wagen."

Gefine verschwand.

Dieten reichte Reridan zaghaft die Sand.

"Ich habe Ihnen Unrecht getan, Herr Keridan. Ich will es wieder gutmachen."

Er schien nicht zu begreifen, was sie sagte, er nickte gedankensos und horchte auf den Wind, der winselnd um das Haus fuhr.

Gefine kam zurück und half Dieten in den Mantel.

Reridan begleitete Dieten bis zum Auto. Der Chauffeur wartete mit der Rappe in der Hand.

"Sie bringen die gnädige Frau nach der Innsbruckerstraße und holen sie morgen früh um halb neun wieder ab."

Der Chauffeur nickte.

"Gute Nacht, Herr Keridan", sagte Dieten kläglich und reuevoll.

"Gute Nacht, gnädige Frau", erwiderte Keridan wie abwesend und blidte zum Himmel.

12. Rapitel.

Wie schmutige Watte büllte der Morgennebel das Flugzeug ein.

Hollbruch ging ziemlich tief hinunter.

"Kannst du was sehen?" schrie er Eva zu.

"Ein Flugplat", schrie sie zurück. Ihre Augen waren schärfer als die seinen. "Es ist Altenrhein oder Dübendorf. Ich kann es nicht unterscheiden. Hier darfst du nicht landen. Hier haben sie uns gleich beim Wickel."

"Berdammter Nebell" rief er zornig und stieg wieder hoch. Als sie über tausend Meter waren, klogen sie in grauem Morgenlicht, aber unter ihnen lag die Nebeldecke wie ein zersklüfteter Gletscher und versperrte jede Sicht.

"Wie spät ist es, Eva?"

"Bier Uhr zehn. Der Nebel wird bald reißen." Ihre Ausgen versuchten, die graue Wand zu durchdringen. "Du mußt noch höher gehen und mehr südlichen Kurs nehmen."

Fortsetzung auf Seite 461.

(Fortsetzung v. S. 452: "Das Recht zu leben")

Die Minuten vergingen. Eine Bergspitze, violett schim= mernd, tauchte aus dem Nebelmeer auf. Hollbruch flog in einem großen Bogen zurück.

"Es wird heller", schrie Eva zuversichtlich. Der Nebel geriet langsam in Bewegung. Kleine Feten lösten sich ab und stiegen wie Dampfwolken auf.

"Wir find wieder über dem Flugplat Altenrhein oder Dübendorf."

Hollbruch steuerte abermals gegen Süden.

"Du kannst tiefer gehen, Peter!"

Für einen Augenblick spaltete fich die Nebeldecke und ließ ein Stüdchen Erde sehen, dann schloß sich der Spalt wieder.

"Du mußt landen, wo und wann es möglich ist, Peter. Wir find jedenfalls über der Schweiz. Das ist die Hauptsache.

"Ja, das ist die Hauptsache", schrie er. Sein Herz schlug bis zum Hals hinauf.

"Geh' noch tiefer!" riet Eva.

Sie flogen wieder durch schmutige Watte, aber plötlich öffnete sich ein breites Loch in der Nebelmand. Eine langge= strectte Wiese murbe fichtbar.

"Hier mußt du es versuchen, Peter!"

Er ging behutsam nieder. Der Schweiß tropfte von seinem Gesicht. Die Räder faßten Fuß. Es gab einen kleinen Ruck. Das Flugzeug stand.

"Du bist tadellos geflogen", sagte Eva und hatte strahlende Augen. "Meine Hochachtung."

Er lachte töricht vor sich bin.

"Wir haben schreckliches Glück gehabt, Evchen."

"Ohne ein bischen Glück ist nichts zu wollen."

Sie ftanden auf der naffen Wiese und sahen sich an.

"Du bist großartig", sagte Hollbruch bewundernd. "Du bist der beste Ramerad, den man finden kann."

Sie wollte antworten, aber fie bezwang fich, ging zum Apparat und holte eine Thermosflasche.

"Jest wollen wir einen Schluck heißen Raffee trinken. Den

haben wir uns verdient." Sie tranken schweigend und zündeten dann Zigaretten an. Der Nebel mar zurückgewichen. Die Welt murde flar und hell.

Eva fab auf die Uhr. "Es ift vier Uhr fünfzig. Ich werde mich auf den Weg machen."

Sie nahm aus dem Apparat Hollbruchs Roffer und Tasche. "Hier hast du deine Sachen."

Er ftand niedergeschlagen und bedrückt da.

"Du follteft lieber nicht zurückfliegen, Evchen."

"Warum denn nicht?"

"Ich habe Angst um dich."

"Sei bloß nicht kindisch, Beter."

"Bleib hier, Evchen", bat er drängend. "Bas liegt an dem Flugzeug? Sollen fie es beschlagnahmen! Ich kaufe dir ein anderes Flugzeug, ein befferes, ein schnelleres.

"Das ist sehr nett von dir, mein guter Beter, aber du weißt doch genau, daß ich das Flugzeug nach Deutschland zurückbringen muß, fonft bin ich erledigt."

Er sah sie verzweifelt an und schwieg.

"Du brauchst dir wirklich keine Sorgen um mich zu machen. Es passiert schon nichts."

"Haft du genug Bengin?"

"Genug, um über die Grenze zu kommen."

"Du mußt mir fofort telegraphieren, wenn du in Magdeburg gelandet bift.

"Wird gemacht."

Er gab ihr seine Zürcher Adresse.

"Wann fommft du zurück, Beter?"

"Ich weiß es noch nicht."

"Bleibst du in der Schweiz?"

"Das ist noch unbestimmt."

Sie blickte ihn verständnislos an.

"Rommt Dieten nach?"

Sie schluckte schwer und sagte refigniert:

"Na, laß mal von dir hören, Beter."

Er nictte.

"Und wenn ich irgend etwas für dich beforgen kann, dann melde dich. Für dich bin ich immer da, das weißt du ja.

"Ja, das weiß ich", antwortete er und füßte sie mit zärtlicher Angst auf den Mund. "Großen Dant für alles, Evchen."

"Nichts zu danken. Gern geschehen."

"Flieg vorsichtig!"

Sie lächelte ihm beruhigend zu und kletterte in das Flug-

Die Räder raften über die Wiese.

"Hals- und Beinbruch!" schrie Peter und blickte regungslos der Maschine nach, bis sie aufgestiegen und verschwunden war.

Dann öffnete er aufseufzend den Koffer, vertauschte Joppe und Fliegerkappe mit Mantel und hut und ging zur Straße, die hundert Schritte entfernt als weißes Band zwischen Aeckern und Wiefen binfloß.

Es mar jett ganz hell geworden, aus den Ställen der Bauerngehöfte tam das Muben der Rübe, hähne frahten, aber die Straße war noch menschen- und wagenleer.

Hollbruch marschierte auf gut Glück gegen Süden bis zu einer Straßenkreuzung, wo ein Wegweiser stand. Elf Rilometer bis Rüßnacht, las er und lächelte befriedigt. Er hätte gar nicht beffer landen können, denn Rüßnacht lag in unmittelbarer Nähe Luzerns.

Nach einer Weile kam in langsamer Fahrt ein Auto daher, dem Hollbruch zuwinkte, aber der Chauffeur hielt nicht an, sondern fuhr weiter. Hollbruch sah dem Wagen mit hochmütiger Berachtung nach und griff unwillfürlich nach der Aftentasche, die er unter dem Arm trug. Er konnte sich hundert Stück dieser Karren kaufen, wenn er Lust hatte.

Später holte ihn ein raffelnder Pferdewagen ein, der Milch=

tannen zur Stadt brachte.

"Wollen Ste mich mitnehmen?" fragte Hollbruch ohne Buversicht.

Der Rutscher, ein Mann mit einem großen und derben Geficht, brachte den Wagen zum Stehen und mufterte prüfend Hollbruch. Dann sagte er mürrisch: "Styged uf!"

Das waren die einzigen Worte, die der Mann während der ganzen Fahrt zu seinem Begleiter sprach, der nicht aufhören

tonnte, an Eva Brate zu benten.

Erst in Luzern, als Hollbruch vom Wagen stieg und dem Ruticher ein Fünfmarkftud ichenkte, gurgelte der Schweigsame ein "Dankche".

Hollbruch wanderte langsam den Alpenkai entlang. Es war, als marschierte er durch einen Traum. Verschlafen und übelgelaunt lag die Stadt Luzern da. Der Himmel war wieder grau geworden, das Waffer fräuselte sich im Wind, die Boote zerrten an den Seilen. Alles wurde sinnlos, wenn Eva Brake seine Tat mit ihrem Leben bezahlen mußte. Er hätte das Flugzeug in Brand steden sollen, um zu verhindern, daß Eva zurückflog.

Er kam zum Bahnhof, der schon von Leben erfüllt war. In zehn Minuten ging ein Zug nach Zürich.

Hollbruch fragte nach dem Telegraphenamt im Bahnhof und gab das Telegramm an Dieten mit dem vereinbarten Tert auf:

"Gutes Wetter. Ruß. Beter."

Der Beamte, ein junger Mensch, sagte lächelnd:

"Es wird regnen."

Hollbruch machte eine hilflose Gebärde.

Der Beamte wechselte ihm zwanzig Mark gegen Schweizer= geld, da das Wechselbüro noch nicht geöffnet war. Hollbruch dankte, löfte eine Fahrkarte und ftieg in den Zug.

Als er in Zürich angekommen war, nahm er eine Droschke und ließ fich zum Gafthof "Bum Baren" fahren, der in einer schmalen Seitengaffe der Bahnhofftraße lag.

Fortsetzung folgt.